

4. Im Predigerseminar Wittenberg

In der Evangelischen Landeskirche Preußens war es Brauch, die im 1. Examen am besten beurteilten Kandidaten ins Domkandidatenstift in Berlin, die nächst folgenden ins Predigerseminar nach Wittenberg einzuweisen. Die übrigen Kandidaten blieben in den Predigerseminaren ihrer Heimatprovinz. Diese Regelung galt für alle preußischen Kirchenprovinzen.

Dibelius wurde für das Königliche Predigerseminar in Wittenberg bestimmt. Der Kursus war dort zweijährig. Im April 1904 traf er in Wittenberg ein. Wieviel ihm dieser Aufenthalt im Predigerseminar wert gewesen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß er im Jahre 1912 auf dem Brüdertag in Wittenberg sich bereit erklärte, zum hundertjährigen Bestehen des Seminars seine Geschichte zu schreiben. Für den damaligen Oberpfarrer in Lauenburg in Pommern war das kein geringes Opfer. Fristgerecht erschien nach fünf Jahren das umfangreiche Werk unter dem Titel „Das Königliche Predigerseminar zu Wittenberg 1817–1917“.⁹⁵ Es war keine kleine Festschrift für weite Kreise, sondern ein Beitrag zur Praktischen Theologie. Das Buch zeigt, mit welcher Beharrlichkeit und innerer Anteilnahme der Verfasser an diesem Werk gearbeitet hat, das er trotz zeitraubender, umfangreicher Archivstudien in Berlin und anderwärts zum Termin fertiggestellt hat. Dieses Buch war sein Dank für die beiden schönen Jahre in der Lutherstadt.

Als das älteste preußische Predigerseminar hatte Wittenberg eine reiche Geschichte. Da es am Ort der alten Luther-Universität entstanden war,

standen für den Anfang des 19. Jahrhunderts noch die Universitätsakten zur Verfügung: für die Jahre 1817–1852 befanden sich die Unterlagen im Archiv des evangelischen Oberkirchenrats und für die späteren Jahre seit 1852 lagen die Akten der Direktoren und Sekretäre in Wittenberg selbst. Dort hatte der Verfasser mehrfach längere Zeit gearbeitet.

Dibelius, der sich in der preußischen Geschichte und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts vorzüglich auskannte, hatte keine große Mühe, den Rahmen für seine Darstellung zu ziehen und den politischen und kulturellen Hintergrund zu zeichnen. Er hielt es für wichtig, die Darstellung dadurch zu beleben, daß er Lebensbilder führender Persönlichkeiten mit kurzen, aber möglichst genauen Charakteristiken einfügte. Unter ihnen waren leitende Staatsmänner des Kultusressorts in Berlin, aber auch die Direktoren des Seminars. Vom Staatsrat NICOLIVUS, der das evangelische Kirchenwesen zu Beginn des Jahrhunderts entscheidend prägte, über den Kultusminister v. EICHORN und viele andere führt diese Reihe zu den Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen und den Stadtsuperintendenten von Wittenberg, die für die Entwicklung des Seminars wichtig waren.

Wie sehr das 19. Jahrhundert noch auf dem Seminar lastete, vermochte der Verfasser daran deutlich zu machen, daß manche der früheren Direktoren wie K. I. NITZSCH⁹⁶ oder RICHARD ROTHE⁹⁷ dort geradezu als Leitfiguren fortlebten. Dibelius zeigte aber auch, daß zu seiner Zeit schon andere Faktoren sich Geltung verschafft hatten und neue Bestrebungen wirksam geworden waren. Er ging auch auf die Aufgaben und Ziele ein, die im Laufe der Jahre immer neu bestimmt werden mußten. Die meisten Anregungen gaben die Kandidaten einander selbst. Dibelius schilderte nach seinen Erfahrungen sowohl besondere Ereignisse als auch den Alltag des Seminars. Dabei verlor er die große Linie nicht aus dem Auge und bewies die Kunst, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Ihm war es bewußt, daß eine kirchliche Einrichtung wie ein Predigerseminar nur schwer seine Kontinuität wahren kann. Das ständige Kommen und Gehen verschiedener Menschen droht immer die Geschichte des Hauses zu unterbrechen. Der Leitgedanke muß aber nach seiner Meinung so stark sein, daß er vieles aushält und kleine Unterbrechungen überwindet.

Was Dibelius im Predigerseminar selbst erfahren und was er sich bei der Arbeit an seiner Geschichte erarbeitet hatte, hatte seinen Blick geschärft. Er besaß fortan eine detaillierte Kenntnis des inneren Gangs der preußischen Kirchengeschichte, des kirchlichen Lebens und seiner Gesetze, des Kirchenrechts und der kirchlichen Verwaltung.

Erklärlicherweise spiegelt sich in diesem Werk am deutlichsten die Zeit, die Dibelius dort selbst verlebt hat. Er beschreibt die ehrwürdige Gestalt des ersten Direktors D. QUANDT⁹⁸, der im Bugenhagenhaus residierte, ein hoher Siebziger, der im Leben des Seminars nur wenig in Erscheinung trat. Seine „Rezensionen“ und Predigtbesprechungen beschränkten sich auf kurze geistreiche Bemerkungen, und in den Kollegs ließ er den Kandidaten Spielraum. Vom zweiten Direktor REINICKE berichtet Dibelius mehr.⁹⁹ Er stellt ihn vor als stillen innerlichen Mann, der kein großer Prediger war, aber doch gern gehört wurde. „Was er gab, war ganz schlicht . . . und galt viel weniger dem künftigen Beruf der Kandidaten als ihrer persönlichen Vertiefung. Aber gerade dadurch gab er manchem einen inneren Anstoß, für den er ihm zeitlebens dankbar geblieben ist“.¹⁰⁰ Dabei schließt der Verfasser sich selbst nicht aus.

In der geschilderten Zeit hat sich Dibelius in Wittenberg nicht nur mit seiner Licentiatenarbeit beschäftigt,¹⁰¹ er nahm voll am Leben der Seminargemeinschaft teil und schaltete sich an wichtigen Stellen energisch ein. Dies betraf in besonderem Maß die Jugendarbeit, wie er sie von Lichterfelde her kannte. Als sich in Wittenberg im Jünglingsverein Spannungen mit den älteren Männern vom Vorstand ergaben und die Kandidaten mit ihren neuen Gedanken nicht durchdrangen, entschlossen sie sich, die Arbeit in eigene Regie zu nehmen. Dibelius trat vor die Seminargemeinschaft mit einem festen Plan. Da in der Stadt für die Jugend keine Unterkunft zu erhalten war, entschlossen sie sich, ein eigenes Jugendheim zu errichten. Schon hier wie so oft bei späteren Gelegenheiten zeigte Dibelius seine Organisationsgabe und die Fähigkeit, andere für seine Sache zu begeistern. Mit großer Opferfreudigkeit verpflichteten sich viele der Kandidaten zu bestimmten Beiträgen, frühere Kandidaten, die von diesem Plan hörten, standen nicht nach. Im Herbst 1906 stand das Haus fertig da, das für 32000 M. errichtet worden war. Die ganze Stadt nahm am Unternehmen der Kandidaten Anteil, deren Einsatz die Bevölkerung im Höchstmaß beeindruckte. Spenden waren aus allen Schichten der Bevölkerung gekommen. Im Buch von Dibelius steht darüber nur ein kurzer Bericht: „Die Zeit unmittelbar vor dem Bau und während des Baues bildete den Höhepunkt in der Entwicklung des Vereins. Die Zahl der Mitglieder . . . stieg auf nahezu 200“.¹⁰² Die Arbeit bewährte sich. Die Kandidaten wurden enger zusammengeführt. Über die Auswirkungen schreibt Dibelius:

„In den Predigten der Kandidaten war deutlich zu merken, wer bei der Jugendarbeit praktisch mittat und wer nicht. Jener hatte Erfahrungen gesammelt, die ihm

das Wort an die Gemeinde zu einem lebensvollen Zeugnis machten; dieser gab, was ihm am Schreibtisch in die Feder geflossen war".¹⁰³

Die Wittenberger Zeit kann nicht abgeschlossen werden, ohne auf die kirchenmusikalische Arbeit einzugehen, die Dibelius hier geleistet hat.

Beim Kantor der Stadtkirche WILLY STRAUBE nahm er Orgelunterricht und vertrat ihn gelegentlich auch im Gottesdienst. Dieser bescheinigte ihm in einem Zeugnis, daß er darüber hinaus ein Jahr lang ein Männerquartett geleitet habe, das zeitweise an jedem Sonntag im Gottesdienst sang. Auch bei Kirchenkonzerten hat Dibelius in Wittenberg mitgewirkt und Solopartien gesungen. Straube urteilte, daß er „eine ungewöhnliche musikalische Veranlagung, feinstes musikalisches Verständnis und eingehende Kenntnis der Werke der Kirchenmusik“ besäße.¹⁰⁴ Das Zeugnis war am 31. März 1906 ausgestellt. Das war der letzte Tag des Seminaraufenthalts. An diesem Tage geleitete die Seminargemeinschaft Dibelius zum Bahnhof. Als der Zug sich in Bewegung setzte, stimmte sie vierstimmig den Abschiedsgesang an: „Nun leb wohl, du kleine Gasse“.